

Erfahrungen im Altersheim St. Urban, Winterthur-Seen : Rückschau nach zweijähriger Arbeit mit Wohngruppen

Autor(en): **Ritter, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **62 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückschau nach zweijähriger Arbeit mit Wohngruppen

Im Fachblatt Nummer 4, April 1989, berichteten wir über die Eröffnung des neuerbauten Altersheims St. Urban, Winterthur-Seen. Der Bericht stand unter dem Titel «Mit baulichen Massnahmen allein ist es nicht getan». Stiftung und Heimleitung wollten neue Wege wagen. In St. Urban war von Anfang an ein Betrieb im Gruppensystem geplant. (Auf vier Wohngeschossen bilden je 20 Betagte eine selbständige Wohngruppe.)

Inzwischen sind zwei Betriebsjahre abgelaufen. Wie hat sich im Altersheim St. Urban das Gruppensystem bewährt? Haben sich die Erwartungen erfüllt? VSA-Geschäftsführer Werner Vornaesch und die Fachblatt-Redaktorin haben das Altersheim St. Urban besucht und sich mit Heimleiter Peter Goetschel sowie der Gruppenleiterin Brigitte Müller über die gemachten Erfahrungen unterhalten.

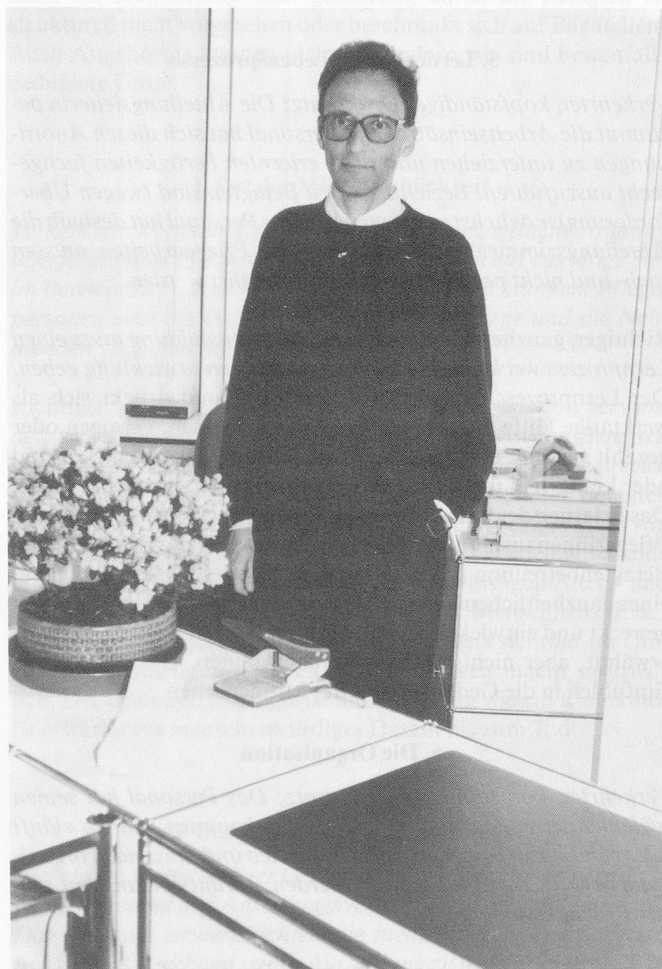
Eine Vorstellung

Bereits zu Beginn der 70er Jahre sah die römisch-katholische Kirchgemeinde vor, neben dem kirchlichen Zentrum St. Urban in Winterthur-Seen ein Altersheim zu erstellen. Diese Absicht deckte sich mit den Bedürfnissen der Stadtgemeinde. Das «Altersheim St. Urban» fand deshalb bereits in der städtischen Altersplanung des Jahres 1972 Aufnahme. Die Kirchgemeinde trat das Land im Baurecht an die Stadtgemeinde ab, welche ihrerseits mit einer eigens begründeten Stiftung einen Vertrag betreffend Bau und Betrieb eines Altersheims abschloss. 1989 konnte das neue Heim die ersten Bewohner aufnehmen. *Der Bau bietet in 64 Einzimmerzimmern sowie 8 Zweizimmerappartements Raum für 80 Heimbewohner, was auf vier Stockwerke verteilt einen Betrieb mit vier Wohngemeinschaften zu je 20 Heimbewohnern erlaubt.*

Die neuen Wege im St. Urban führten vor allem zu bisher ungewohnten Strukturen in der Betriebsführung. *Werner Bischof, Präsident der Stiftung, stellte in der Schrift «Altersheim St. Urban» das Konzept vor:*

Zielsetzung

«Bereits in der Planungsphase war es den Verantwortlichen der Stiftung ein grosses Anliegen, mit dem Bau dieses Altersheims völlig neue Wege zu beschreiten. Die Erkenntnisse der konventionellen Heimführung wurden analysiert und auf das neue Heimkonzept angewendet. Der Stiftung ging es vor allem um die Selbstverwirklichung in der sozialen Gemeinschaft in der dritten Lebensphase. Statt blosser Betreuung wird angestrebt, die Menschen zu fördern und zu fordern. Gewünscht wird auch eine mög-



Heimleiter Peter Goetschel: «Das Wohngruppensystem bringt eine intensive Zuwendung.»

(Fotos E. Ritter und pd St. Urban)

lichst umfassende Selbstbestimmung durch Einbezug der Bewohner bei Entscheidungen, Mitsprache bei der Gestaltung der Arbeitsgruppen sowie die Übertragung sinnvoller Aufgaben, anstatt dem Angebot einer lückenlosen Versorgung. Das Heim ist Wohnort älterer Bewohner und berücksichtigt auch nachbarschaftliche Beziehungen und die Interessen nachfolgender Altersgenerationen.

Durch gezielte Anregung zum Anknüpfen an den eigenen Lebensfaden sowie an alle Generationen soll geholfen werden, das Alter besser zu bewältigen.



... votre lieu
de rendez-vous

De la cuisine familiale aux fines spécialités
Jour de fermeture: le **mercredi dès 18 heures** et les **jeudi**
Merci de votre confiance

Se recommande: la famille Koch



Gruppenleben: Der Wohngruppe steht ein grosszügig ausgebauter Wohn-, Ess- und Küchenbereich zur Verfügung.



Das Angebot soll Menschen anregen, neugierig zu werden, sich stimulieren zu lassen, auswählen und ablehnen zu können.

Das Heim versteht sich weniger als «Lieferant», sondern mehr als gleichwertiger Verhandlungspartner und Lebensformgestalter, zu dem zu kommen ebenfalls interessant ist. Es soll zudem Brücke sein zwischen den Bewohnern im Heim und den Einwohnern im Quartier und in der Stadt . . .

Und weiter . . .

Durch eine unkonventionelle Heimphilosophie soll das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner gefördert und die Gefahr der Isolation und Vereinsamung abgewendet werden. Das Zusammenleben spielt sich beinahe wie zu Hause ab. Die Pensionäre helfen bei den täglichen Verrichtungen der Haushaltführung freiwillig mit. Die Gruppenleiterinnen und deren Mitarbeiterinnen sorgen bei den Etagenmahlzeiten für das äussere Wohl und haben so die Möglichkeit, das Gruppengeschehen zu beobachten. Durch dieses gegenseitige Helfen in der kleinen Gruppe entstehen Kontakte, das Interesse füreinander wächst, und man lernt, sich mit dem anderen zu solidarisieren. Ein Altersheim im Gruppensystem verlangt vom einzelnen alten Menschen vermehrte Mitarbeit und Aktivität, aber auch Rücksichtnahme und Verträglichkeit. Jeder Interessent für diesen Haustyp muss deshalb bei der Anmeldung über diese neue Betriebsform genau informiert werden.

Das Heim mit 80 Wohnplätzen ist in vier Wohngruppen zu je 20 Bewohnern aufgeteilt. Für die Koordination und Betreuung einer Wohngruppe ist je eine Gruppenleiterin verantwortlich. In jedem der vier Wohngeschosse gibt es 16 Einzelzimmer und zwei Zweizimmerappartements, alle mit WC/Dusche ausgerüstet. Ausserdem steht jeder Wohngruppe ein grosszügig ausgebauter Wohn-, Ess- und Küchenbereich samt Cheminée zur Verfügung. Die Bewohner können ihre persönliche Wäsche in der wohngruppeneigenen Waschküche, ausgerüstet mit Waschmaschine, Tumbler und Bügeleisen, selbst erledigen, falls dies gewünscht wird.

Im Erdgeschoss befindet sich ein öffentliches Café-Restaurant mit 65 Sitzplätzen und Alkoholausschank, wo Gäste eingeladen werden und Bewohner verschiedener Wohngruppen sich treffen können.

Zu den weiteren Angeboten des Altersheims gehören ein Damen- und Herrencoiffeursalon sowie das gemeinsame Altersturnen, Gedächtnistraining, Singen, Basteln, Tanzen, ein offener Gottesdienst und anderes mehr. Im Haus sind zudem die Räumlichkeiten für den Spitex-Dienst untergebracht.»

3,9 Planstellen pro Gruppe

Für die Arbeit auf der Wohngruppe sind 3,9 Planstellen bewilligt (ohne Nachtwache, zentrale Restaurationsküche und Zentralwäscherei). Die Abteilung wird von einer *Gruppenleiterin* geführt, die in ihrer Funktion sowohl den Dienst als *Oberpflegerin, Hausbeamtin und Hausmutter* versieht. Diese Gruppenleiterin versieht ihre *polyvalente Arbeit sehr selbständig* – und trägt dafür *vermehrt Verantwortung*. Sie ist die primäre Kontakt- und Ansprechperson sowohl für ihre Mitarbeiterinnen als auch für die Heimbewohner und deren Verwandte. «Sie ist die Anlaufstelle», betonte Heimleiter *Peter Goetschel*, der seine eigene Heimleiter-Arbeit als eigentlicher Koordinator im gesamten Heimbetrieb versteht. Der Arbeitseinsatz des Personals erfolgt nach dem Grundsatz einer *flexiblen Arbeitszeit mit einer festen Anzahl von Jahrestunden* (wie dies auch im Hotelgewerbe angestrebt wird). So ist es den Gruppenmitarbeiterinnen zum Beispiel möglich, sich eine zusätzliche Frei-Woche für ihre Weiterbildung zu organisieren.

Die Hilfe zur Selbsthilfe?

Ursprünglich war im Konzept vorgesehen, den Bewohnern vermehrt Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln, vorgesehen war vermehrte *Mithilfe der Betagten in der Etagenküche*, beim *Zimmerdienst*, bei der *Erledigung der persönlichen Wäsche*. Doch die Er-

Neu in bezug auf gestern zu sein, ist aber immerhin ein revolutionäres Merkmal, wenn auch dadurch die grosse alte Welt noch nicht erschüttert wird.

PAUL KLEE

Denkt an das fünfte Gebot:
Schlagt eure Zeit nicht tot.

ERICH KÄSTNER



Das Altersheim St. Urban: Auf vier Stockwerken wohnen je 20 Heimbewohner/innen. Im Erdgeschoss ist das öffentliche Café/Restaurant untergebracht.

fahrung brachte andere Erkenntnisse. Obwohl das Heim erst seit zwei Jahren im Betrieb ist, beträgt das Durchschnittsalter der Heimbewohner bereits 85 Jahre. Das bedeutet konkret:

Vermehrte körperliche Gebrechlichkeit, weniger Aktivität und Möglichkeit zur Mithilfe bei den Hausarbeiten.

«Es ist das bereits altbekannte Lied», meinte Peter Goetschel. «Dank gut ausgebautem Spitex-Dienst bleiben die Leute länger in den eigenen vier Wänden. Der Heimeintritt erfolgt zumeist erst in der Notsituation, was sich wiederum auf unser Heimkonzept auswirkt.»

Allerdings: *Wer noch kann, der hilft gern.* Die speziellen Einrichtungen im Bereich der Wohngruppe werden entsprechend den Plan-Vorstellungen benutzt, «... doch nicht im erwarteten Rahmen.» So waschen ungefähr 10 Prozent der Bewohner ihre persönliche Wäsche mit der Etagenwaschmaschine. Wem es möglich ist, der hilft beim Decken der Tische, beim Abräumen und Einfüllen der Geschirrspülmaschine, was wohl bei einem Gemeinschaftsbetrieb mit einem grossen allgemeinen Speisesaal wohl kaum der Fall wäre.

«Das zunehmende Alter der Bewohner führt bei der Mithilfe zu einem Engpass», ergänzte Gruppenleiterin Brigitte Müller im Gespräch. «Auch haben wir mehr Familiensinn innerhalb der Bewohnergruppen erwartet.»

Da das Altersheim St. Urban über keine Pflegeabteilung verfügt, werden chronischkranke Heimbewohner in ein städtisches Krankenhaus verlegt. Eine Änderung dieser Situation ist gewünscht. Ein Konzept für eine Pflegewohngruppe mit 24 Betten wurde ausgearbeitet und der Stadt Winterthur zur Vernehmlassung vorgelegt.

Gerade der sehr enge Kontakt zur Bezugsperson «Gruppenleiterin» führte bisher bei der Umsiedlung in ein Pflegeheim zu psychischen Belastungen bei den betagten Heimbewohnern. Die Kleingruppe vermittelt doch intensivere Bindungen.

Fazit der gemachten Erfahrungen

Entgegen den Erwartungen sind in der Wohngruppe nur noch wenig Heimbewohner wirklich aktiv, «rund 50 Prozent helfen mit». Trotzdem sind sich Heimleiter und Personal einig, mit dem Wohngruppensystem und der damit verbundenen intensiven Betreuung und Zuwendung auf dem richtigen Weg zu sein. «Die Führung einer kleinen autonomen Wohngruppe – mit nur 5 bis 6 Personen – ist in der Praxis ohne Hilfe für die Bewohner nicht möglich. Das hat uns die eigene Erfahrung deutlich gezeigt. Eine ideale Gruppengrösse beträgt ungefähr 15 bis 16 Heimbewohner pro Gruppe.» Hohes Eintrittsalter und zunehmende Gebrechlichkeit bringen es mit sich, dass der Haushalt von der Gruppe nicht selber betreut werden kann. Für die Mithilfe und Mitarbeit sind oft viel Überzeugungskraft und Motivation durch das Personal nötig. «Wir können unsere Leute ja nicht einfach vergewaltigen. Doch von der Betreuung her bildet die Wohngruppe sicher eine gute Form.»

Für die Gruppenleiterin und ihre Mitarbeiterinnen bedeutet die weitgehend autonome und vielseitige Arbeit mit der Wohngruppe eine Aufwertung ihrer Arbeit und mehr Mit-Verantwortung. «Dabei ist nicht unbedingt die Vorbildung des Personals – besonders der führungsstarken Gruppenleiterin – ausschlaggebend, sondern die gesamte Persönlichkeit. Für ein Heim mit unserer Struktur eignet sich besonders Personal mit der Ausbildung zum/zur Betagtenbetreuer/in.»

Peter Goetschel ist gerne bereit, seine Erfahrungen mit der Wohngruppe an andere Heimleiter weiterzugeben.

Erika Ritter

Swiss Rehab

Rehabilitationshilfen, Heim- und Spitalbedarf

- Rollstühle, auch elektrische
- Nachtstühle, diverse Modelle
- Bad-, WC- und Duschhilfen
- Pflegebetten inkl. Zubehör
- Alltagshilfen für Betagte und Behinderte
- Rollstuhl-Zubehör
- Gehhilfen
- Badelifter/Hebebad
- Patientenheber
- Fersenschoner/Fellaufgaben

Kostenlose Beratung bei Ihnen zu Hause oder auf Anmeldung in unserer Ausstellung.

Heim- und
Spitalbedarf AG

Binder Rehab



Durisolstrasse 12
5612 Villmergen
Tel. 057 / 22 08 22